

# SÜCHTIG NACH VERLUSTEN

NonPolitics / 2024-03-20 / blackness, revolution, Riot, security / Von Cli Ché

Original on Ill Will: https://illwill.com/addicted-to-losing

**Athena**

Die Revolution neu zu beginnen heißt nicht, sie erneut zu beginnen, es heißt, die Welt nicht mehr als entfremdet zu sehen, die Menschheit nicht mehr als zu retten oder zu helfen oder gar als zu bedienen, es heißt, die männliche Position aufzugeben, der Weiblichkeit, der Dummheit und dem Wahnsinn zuzuhören, ohne sie als Übel zu betrachten.
-J.F. Lyotard

Kann man sich unsterblich machen, ohne dass das eigene Leben abgelaufen ist?
-Kendrick Lamar

Im Sommer 2020 erlebten wir den größten Aufstand in der Geschichte Amerikas. Sein rassistischer Charakter war unbestreitbar: In einer Landschaft des ungefrorenen Bürgerkriegs stand die Negerfrage wieder einmal im Mittelpunkt. Zu denjenigen, die am stärksten auf Zerstörung aus waren, gehörte die schwarze Arbeiterklasse, die kurzen Prozess mit Polizeiautos, Polizisten und Ladenlokalen machte. Im Rückblick auf diese Ereignisse ist der Aufstand unter anderem deshalb niedergeschlagen worden, weil er sowohl an technische als auch an soziale Grenzen gestoßen ist. Wie bereits von anderen erwähnt, stieß die "memetische" Qualität der Bewegung – d. h. die Art und Weise, wie sie sich durch die Wiederholung zerstörerischer Gesten steigerte – mit dem Brand des dritten Bezirks in Minneapolis an ihre Grenzen, ein Angriff, der zwar beeindruckend war, aber auch eine hohe Messlatte darstellte. Andererseits wurde das Imaginäre der Rebellion, ihr revolutionäres Potenzial, von der schwarzen Aufstandsbekämpfung schamlos unterdrückt, was seine sozialen Grenzen angeht. Die schwarze Aufstandsbekämpfung besteht aus einem Netzwerk von Schwarzen aus der Mittelschicht, schwarzen Akademikern, reichen Niggas und ihren Kohorten, die in Zusammenarbeit mit der Polizei dazu beitrugen, die Welle der

Eigentumszerstörung einzudämmen, indem sie ihre Energie für den Aufbau einer sozialen Bewegung zurückgewannen. Solche Bewegungen sind mit Managern besetzt, eine Rolle, die die schwarze Aufstandsbekämpfung nur allzu gern übernahm. In ihren Händen verflüchtigt sich die Frage nach der Revolution und wie sie zu bewerkstelligen ist, zu einem liberalen Gerede über die "Abschaffung", das als Deckmantel für weitere Polizeireformen dient. Da diese besondere Art der Unterdrückung innerhalb von Bewegungen nicht nur im Jahr 2020 zu beobachten ist, sondern sowohl unsere Vergangenheit als auch unsere Gegenwart durchdringt, ist es entscheidend, dass wir ihren Sinn und Zweck verstehen.

Im Folgenden wollen wir die Grundlage klären, auf der der Standpunkt der Schwarzen Aufstandsbekämpfung beruht, die Reihe von Überzeugungen und Annahmen, die es ihr ermöglichen, sich zu reproduzieren. Warum wird die Vorstellung, dass rassifizierte Menschen Meister brauchen, so leicht geschluckt, selbst von so genannten Radikalen? Wie können wir die Dummheit verletzen, die durch diese Idee verbreitet wird, diese ständige Wahrnehmung, dass Menschen of Color für die Aufgabe, die Welt zu beenden, ungeeignet sind? In den heutigen Bewegungen und Organisationsräumen wird die Herrschaft der weißen Vorherrschaft durch die väterliche Sorge um das Wohlergehen von People of Color genährt, ein heimtückischer Apparat, der darauf hinarbeitet, unsere Militanz abzuschwächen, indem er uns Gefühle der Minderwertigkeit und Abhängigkeit einflößt. Unsere Aufgabe ist daher eine doppelte: Wir müssen uns nicht nur mit der rassistischen Unterdrückung durch die Polizei auf unseren Straßen auseinandersetzen, sondern auch mit dem fließenden Netz der sozialen Kontrolle, das sich über dieses Terrain hinaus in unsere eigenen sozialen und politischen Kreise erstreckt. Indem wir Antworten auf diese Fragen suchen, wollen wir den Weg für noch mehr widerspenstige und undankbare schwarze und braune Aufständische freimachen, ein Schreckgespenst, das von Weißen und Nicht-Weißen gleichermaßen gefürchtet wird.

## Gebt mir Gefahr, nicht Sicherheit

Die Politik der schwarzen Aufstandsbekämpfung ist das, was Jackie Wang eine "Politik der Sicherheit" genannt hat. Für Wang basiert die Politik der Sicherheit auf der rassifizierenden Forderung, dass unterdrückte farbige Menschen im Gegensatz zu ihren weißen Gegenspielern unschuldig sein müssen, um politisch berücksichtigt zu werden. Sie zeigt, dass der Unterschied in der Behandlung des Falles von Trayvon Martin, einem schwarzen Teenager, der von der Öffentlichkeit als "ein Kind wie jedes andere" angesehen wurde, und dem Fall von Isaiah Simmons, der in einer Jugendstrafanstalt von mehreren Betreuern zu Tode gewürgt wurde, auf den Anschein der Unschuld des Ersteren zurückzuführen ist. Über Trayvon wird ausführlich in den Nachrichten berichtet und es gibt Proteste, während Isaiahs krimineller Status ihn von der öffentlichen Anteilnahme ausschließt und ihn in die Bedeutungslosigkeit verdrängt. Diese Voraussetzung der Unschuld dient einer versteckten Assimilationsfunktion: Empathie mit den Unterdrückten ist genau in dem Maße möglich, in dem sie für die Öffentlichkeit nachvollziehbar sind. Diejenigen, die rassifiziert sind, müssen als moralisch rein erscheinen, oder gar nicht. Um die eigene Unterdrückung zu verifizieren oder zu bestätigen, ist man verpflichtet, unschuldig zu sein, so wie es angeblich ein Kind ist – und daher minderwertig, so wie man das Kind für minderwertig hält. Die Politik der Sicherheit ist eine Weißwaschungsoperation. Die Grenzen des Weißseins – was es erlaubt und was es verbietet – werden unter Bezugnahme auf diese verzerrte Sicht der Beherrschten festgelegt.

Diese infantilisierende Konstruktion der Marginalisierten wird benutzt, um eine Politik zu rechtfertigen, in der gewalttätige und konfliktreiche Seinsweisen im Namen der "Sicherheit der weniger Privilegierten" disqualifiziert werden. Wenn sie eine Demo kontrollieren, die aus dem Ruder zu laufen beginnt, können

diejenigen, die sich zu einer Politik der Sicherheit bekennen, dann behaupten, dass sie dies im Namen des Schutzes der Schwachen in ihrer Herde tun. Das ist einfacher, als sich mit ihrer wirklichen Angst auseinanderzusetzen, nämlich der, dass nicht-weiße Menschen und andere Randgruppen tatsächlich der Kontrolle entgleiten könnten. Im Falle der People of Color ist die gängige Artikulation des Kampfes gegen die weiße Vorherrschaft eine völlig zahnlose. Der Wilde, der Neger, der People of Color kann nur als zerbrechlich bis hin zur Untauglichkeit betrachtet werden. Verwirrte Nicht-Weiße halten es für die Pflicht der “Radikalen”, andere Nicht-Weiße davon zu überzeugen, sich so zu verhalten, als hätten sie nicht die Art von politischer Handlungsfähigkeit, die nur Weiße haben können. Wang bringt diesen Punkt kurz und bündig auf den Punkt:People of Color, die sich auf die Privilegientheorie berufen, um zu argumentieren, dass Weiße das Privileg haben, sich an riskanten Aktionen zu beteiligen, während POC das nicht können, weil sie am verletzlichsten sind (am ehesten ins Visier der Polizei geraten, nicht die Mittel haben, um aus dem Gefängnis zu kommen usw.), schätzen die Machtunterschiede zwischen weißen und nicht-weißen politischen Akteuren richtig ein, löschen aber letztlich POC aus der Geschichte des militanten Kampfes aus, indem sie Militanz fälschlicherweise mit Weißsein und Privilegien in Verbindung bringen. Wenn eine Analyse der Privilegien in ein politisches Programm umgewandelt wird, das behauptet, dass die Schwächsten keine Risiken eingehen sollten, wird die einzig politisch korrekte Politik eine Politik des Reformismus und des Rückzugs.

Heute wird der Ruf nach “weißen Körpern an der Front” nicht mit Spott, sondern mit bedingungslosem Gehorsam beantwortet. Selbst in anarchistischen Kreisen, von denen man törichterweise hofft, dass sie gegen ein solches Verhalten immun sind, werden die Genossen Opfer davon. Warum zum Beispiel werden farbige Menschen so oft von den Praktiken der Volksjustiz ausgenommen, die in radikalen Milieus auf alle anderen angewandt werden, was zu Witzen darüber führt, dass

farbige Menschen “unverbesserlich” sind? Warum ist es für Radikale nach all den Jahren so schwer, die Politik der Sicherheit abzuschütteln?

Wang schrieb “Against Innocence” im Jahr 2012, aber es fühlt sich an, als könnte es gestern geschrieben worden sein. Es wurden schwache Versuche unternommen, das Problem zu bekämpfen, meist in Form einer lauwarmen Kritik an der vulgären Identitätspolitik, aber diese Versuche sind weder zufriedenstellend noch neu. Reicht es aus, das Problem auf das Konzept der Identitätspolitik des Combahee River Collective zu schieben, das versucht, die ineinandergreifenden Formen der Unterdrückung zu klären? Solche Kritiken sind nur allzu bereitwillig bereit, Rasse und Geschlecht als zentrale Formen staatlicher Machtausübung abzutun. Diese Formen der Macht können nicht einfach umgangen werden, sondern müssen durchschritten werden, um sie zu überwinden. Eine Gleichgültigkeit gegenüber der Frage der Rasse bewahrt nur das eigene Gefühl der Bequemlichkeit, sei es durch die selbstsüchtige Betonung vermeintlich gemeinsamer Elemente der Herrschaft wie der Klasse oder durch die nackte Verleugnung sozialer Unterschiede. Um diese Strukturen zu durchbrechen, müssen wir uns mit dem auseinandersetzen, was Idris Robinson den “morbiden libidinösen Kern der weißen Vorherrschaft, der Identitätspolitik, der Intersektionalität und des Diskurses über soziale Privilegien” nennt. Für uns bedeutet dies, einer sentimentalen Analyse Form zu geben, die untrennbar mit einer tatsächlichen Praxis des Bürgerkriegs verbunden ist. Mit “gefühlvoll” meine ich, dass wir in den Eingeweiden jenes Raums wühlen, der fälschlicherweise als “persönlich” bezeichnet wird, und uns unter dem Deckmantel intellektueller Anmaßung mit dem auseinandersetzen, was uns verletzt, ängstigt und befremdet. Ich behaupte, dass die Politik der Sicherheit gediehen ist, indem sie sich die moralischen Werte zunutze gemacht hat, die unter Radikalen vorherrschen. Eine Untersuchung dieser Werte kann also helfen, einen Ausweg zu finden.

## Die Politik des Opfers

Woher kommen unsere Vorstellungen von Gut, Schlecht und Böse? In seiner bahnbrechenden Geschichte der Moral, der Genealogie der Sitten, veranschaulicht Nietzsche den Unterschied zwischen zwei Arten von Moral durch Rückgriff auf einen Mythos. Vor langer Zeit gab es “Herren”, die stark waren und ihre Stärke und Vitalität als “gut” bezeichneten. Das Konzept des “Schlechten” war ein nachträglicher Gedanke, der erst in zweiter Linie mit den Eigenschaften der “Sklaven” in Verbindung gebracht wurde, die sie als minderwertig betrachteten. Dieses Wertesystem bezeichnet Nietzsche als “Herrenmoral”. Die Sklaven, die von ihren Herren unterdrückt werden, reagieren darauf, indem sie die Bedeutung von Gut und Böse umwandeln, indem sie die Stärke ihrer Herren als böse und (im weiteren Sinne) ihre eigene Schwäche als gut bezeichnen. Nietzsche zufolge war diese Umkehrung ein Mittel, um sich moralisch oder geistig an den Herren zu rächen, da sie nicht die materielle Kraft haben, sie zu stürzen. Dieses schlaue Manöver war erfolgreich, zumindest eine Zeit lang. Nietzsche vertritt jedoch die Ansicht, dass diese Taktik nicht mehr zeitgemäß war und eine Sklavenmoral hinterlassen hat, die Enteignung und Schwäche wertschätzt. Die Sklavenmoral erkennt das Gute nur dort an, wo es Unfreiheit gibt, während sie alle Versuche, dieser Unfreiheit zu entkommen, als böse betrachtet. Nietzsches Paradebeispiel für eine sklavische Moral ist das Christentum, das er als eine Verleugnung des Lebens und seiner Freuden betrachtet, die die materielle Welt verachtet.

Nietzsches Analyse der Sklavenmoral ist nützlich. Selbst unter Anarchisten/Antistaatsradikalen überlebt die Sklavenmoral in Form einer Politik der Sicherheit, einer dem Christentum ähnlichen Krankheit. Dies sollte nicht überraschen, wenn man bedenkt, dass radikale Politik und Christentum seit

langem eine Liebesbeziehung haben. Wie der kommunistische Philosoph Walter Benjamin feststellte, sind viele radikale Konzepte letztlich säkularisierte theologische Konzepte. Die Feststellung, dass die unter Radikalen vorherrschenden moralischen Werte Züge einer Sklavenmoral aufweisen, muss nicht gleichbedeutend mit einer Befürwortung der Herrenmoral sein. Die Sklavenmoral kommt nicht immer in der starren Haltung des Priesters daher. In den radikalen Milieus kann sie auch die entwaffnende Sprache von Zines und Haarfärbemitteln annehmen, was es nur noch schwieriger macht, sie festzumachen. Dieser neue Look der Sklavenmoral, der die fortgesetzte Anbetung der Schwäche zulässt, beruht auf der Illusion der Radikalen, dass sie die Askese bereits besiegt haben. Wir lachen über die Christen und Sozialisten und übersehen dabei den Balken in unserem eigenen Auge. Wenn die Politik der Sicherheit eine wirksame Strategie der Aufstandsbekämpfung ist, dann deshalb, weil sie die dem Radikalismus zugrunde liegende Sklavenmoral ausnutzt.

Nach den sklavischen Werten der Radikalen wird den Erfahrungen der Unterdrückung – rassischer und anderer Art – die Qualität des “Guten” zugewiesen. Mit anderen Worten, eine verminderte Handlungsfähigkeit wird als eine Tugend an sich behandelt. Die vitalen, rebellischen Fragmente, die es unter den Unterdrückten gibt, werden zugunsten einer moralischen Fetischisierung des Elends beiseite geschoben. Diese Fetischisierung spiegelt sich deutlich in der zerlumpten Kleiderordnung der radikalen Kreise wider, ein kulturelles Zeichen für die Abneigung gegen Dekadenz. Ganz allgemein werden die Bemühungen der Radikalen, ihre Handlungsmacht zu vergrößern, sei es durch den Erwerb von Räumen wie Häusern und sozialen Zentren, Geld für Kautionsfonds und Projekte oder sogar die Ausarbeitung größerer Strategien, wie die Polizei auf der Straße besiegt werden kann, als Verstoß gegen eine implizite Werteordnung betrachtet, die die Erfahrung des Gefangenseins verehrt. Diese Taktiken werden von einigen

Radikalen als gefährlicher Machttrick angesehen, der die Gefahr birgt, dass sie wieder zur Herrschaft zurückkehren.

Skepsis in Bezug auf die Frage, was es bedeutet, Konsistenz als revolutionäre Kraft aufzubauen, ist wichtig, und wir sollten vorsichtig sein, wenn es um die Wiederbelebung von Projekten geht, die uns mehr materielle Macht geben sollen. Aber wenn die Besorgnis eindeutig aus dem Gefühl erwächst, dass solche Taktiken das heilige, unterwürfige Bild des Revolutionärs als jemand, der kaum genug Willen hat, einen Ziegelstein zu werfen, verraten, sollte unsere Sympathie aufhören. Der Kampf gegen die eigene Unterwerfung wird allzu oft als einfacher Wechsel von der Position des Sklaven zu der des Herrn dargestellt, wobei jeder andere Weg mit Verachtung betrachtet wird. Die Romantisierung der Revolutionäre als “schöne Verlierer” sorgt nur dafür, dass die Medizin besser ankommt. Wie das Christentum beruht auch die radikale Sklavenmoral letztlich auf einer Ablehnung des Lebens.

Wie der Prediger der Megakirche, der den Rachegeschmack und den Schmutz der Queerness schilt, empfindet der Radikale Scham angesichts jedes Ausdrucks von Stärke und sieht darin nichts als einen auffälligen Konsum von Privilegien. Im Namen der Befreiung ruft der Radikale paradoxerweise zu politischer Bescheidenheit auf: Gehst du wirklich so gekleidet aus? Wir sind an einem Punkt angelangt, an dem selbst die Erklärung, dass wir stärker sein wollen, eine gewisse Art von Alarm auslöst. Warum sollte das so sein?

Revolutionen brauchen Kraft. Die Deaktivierung derjenigen, die uns regieren, kostet Kraft. Wir sollten diese Kraft wollen und sie schamlos suchen, anstatt sie unter dem fadenscheinigen Deckmantel der Askese zu ersticken. Diese Scham, die uns blockiert, hat ihre Wurzeln in dem, was Nietzsche als Ressentiment bezeichnet, einem Neid, den wir gegenüber einem anderen empfinden, von dem

wir glauben, dass er die einzige Ursache für unseren Mangel an Macht ist. Das Ressentiment ist es, das Radikale dazu veranlasst, Freiheitsversuche zu kontrollieren, die außerhalb ihrer bevorzugten Konfliktgrammatik liegen, was sie fälschlicherweise als Grund für den anhaltenden Sieg des Feindes interpretieren.

Scham im Angesicht der Macht ist die primäre Triebfeder der Möchtegern-Revolutionäre. Anstatt von den Exzessen dieser Welt zu träumen und auf die Armut ihrer Gerechtigkeit, ihrer Liebe, ihres Vergnügens und dessen, was sie als "Sozialität" ausgibt, zu spucken, antwortet die radikale Kultur strafend mit dem Stock der Scham, einer reaktiven Leidenschaft. Die tatsächliche Ausbeutung der Unterdrückten wird als Vorwand benutzt, um den Radikalen jegliche Ekstase zu verweigern. Die Scham dringt in unsere Körper ein, bis zu dem Punkt, an dem wir lernen, uns selbst als nichts anderes als Instrumente der Herrschaft zu sehen, bis unsere eigene Selbstzerstörung zur moralischen Pflicht wird. Auf diese Weise wird die selbstmörderische Verzweiflung, die diese Welt verbreitet, in ein radikales Bewusstsein umgewandelt. Die Elenden und Niedergeschlagenen verkünden ihre "frohe Botschaft": Der wahre Revolutionär ist des Lebens nicht würdig. Das Leben ist für jemand anderen da, nicht für ihn. Nirgendwo wird diese kriecherische Haltung deutlicher als in dem maoistischen Slogan "Dem Volk dienen".

So viel zu den Radlibs und Protestmanagern. Aber was ist mit den Militanten in unseren Bewegungen? Bei ihnen entpuppt sich die Sklavenmoral als eine Politik des Opfers. Ihre Vernachlässigung der Frage "Wie sollen wir leben?" führt dazu, dass sie denselben Albtraum immer wieder reproduzieren. Während die liberale Politik der Sicherheit die Herablassung der christlichen Nächstenliebe verkörpert, stützt sich die eher "anarchistische" Politik der Aufopferung stattdessen auf das Erbe des christlichen Märtyrertums. Statt einer spielerischen Form der Bejahung ist ihr Stil der eines lustlosen Dienstes. Die Opferpolitik ist rücksichtslos utilitaristisch, aber wie jeder Utilitarismus ist ihr Verständnis des Guten völlig

losgelöst von der Welt, in der sie tatsächlich lebt. Die Tendenz zum Märtyrertum bei den Verfechtern der gewaltsamen direkten Aktion zeugt weniger von revolutionärer Frömmigkeit als von einer völligen Erschöpfung der Vorstellungskraft, einem Todestrieb, der in einem abwesenden Sinn für das Mögliche gedeiht. Der Kampf gegen diese Welt wird auf die Geste reduziert, das eigene Leben der völligen Zerstörung zu überlassen. Politische Effektivität wird an dem Grad des Leids gemessen, das man bei seinen Widerstandsbemühungen erträgt. Diese kranke Resignation vor dem Vergessen findet sich in dem traurigen Militanten, der darum betet, im Schwarzen Block verhaftet zu werden, ebenso wie in dem anarchistischen Organisator, der sich bis zum Zerreißen ausreizt, weil es anderen schlechter geht. Abgesehen von diesen Versuchen, das Imperium durch scharfe masochistische Ausbrüche zu zerschlagen, leben wir unser Leben ansonsten unverändert. Im Grunde genommen strebt die Opferpolitik nicht wirklich nach Autonomie; solche Handlungen spiegeln vielmehr das Bedürfnis wider, die Stimme in uns zu befriedigen, die uns sagt, dass wir keine andere Welt als diese verdienen.

Indem wir unsere Seelen einem verflachten Bild der Unterdrückten ausliefern, versäumen wir es, unser eigenes Vertrauen zu verdienen. Indem wir über die lange, katastrophale Geschichte der Konterrevolution nachdenken, verweigern wir uns selbst die Erlaubnis, noch einmal zu versuchen, unser Leben zu verändern, und kehren stattdessen zu einer politischen Sterilität zurück, die sich von der Aufgabe der Veränderung völlig freimacht – ist das nicht die sicherere Option?

Die Politik des Opfers verleiht unseren Kämpfen eine vorhersehbare Form. Dies zeigt sich in der Weigerung, sich auf die Massenintelligenz der Menschenmassen einzulassen, und im Misstrauen gegenüber jeglicher Offenheit für eine Kreuzkontamination. Der Militante verkörpert eine ritterliche Position gegenüber der Menge: Er positioniert sich nicht in ihr, sondern agiert wie eine Art entfernter

Beschützer, der stets darauf bedacht ist, dass die Membran zwischen Retter und Geretteten niemals durchbrochen wird. Entweder machen sie sich so klein, dass sie niemanden beeinflussen können, oder sie nehmen eine paternalistische Vorhuthaltung ein, die versucht, die kleinen Lämmer sicher, aber separat zu führen. Die Unreinheit, die jedem wirklich strategischen Denken eigen ist und die uns dazu einlädt, die Konturen einer Situation zu erkunden, anstatt uns einer Ideologie oder einem Stamm zu unterwerfen, wird zugunsten einer puritanischen Art des kritischen Denkens verleugnet. Anstatt ein Werkzeug zu sein, um die eigenen Grundannahmen in Frage zu stellen, nimmt "Kritik" die Form eines neurotischen Abtastens von sich selbst und anderen auf der Suche nach einem versteckten autoritären Keim an. Milieus verschlingen sich selbst durch die endlose Produktion von holografischen Feinden, die es den Ressentimentgeladenen erlauben, unsere Sicht mit verworrenen Kämpfen zu vernebeln, deren einziger Zweck es ist, einen Drang nach "Erlösung" zu befriedigen, ein nacktes, verzweifeltes Bedürfnis, gebraucht zu werden. All das ist nur ein Vorwand für die eigentlichen Konflikte: eine weit verbreitete Vergewaltigungskultur, Rassentrennung unter Revolutionären und die unsagbare Angst vor der eigenen Freiheit. Nietzsche sprach von den "anarchistischen Hunden", die Europa durchstreiften; heute können wir von Hyänen sprechen.

Indem wir der nihilistischen Opferpolitik und ihrem Ekel vor dem süßen Überfluss des Daseins nachgeben, entziehen wir uns selbst der Möglichkeit, neue Wege zur Steigerung unserer Handlungsfähigkeit zu schaffen. Meiner Erfahrung nach sind es die Radikalen, die von privilegierteren Positionen in der Welt ausgehen, die am ehesten in der Opferpolitik gefangen sind und immer feinere Züge der Ausgrenzungsrhetorik verwenden, um ihre wesentliche Güte und moralische Autorität zu behaupten. Wer von uns hat nicht schon einmal mit der Mittelschicht oder einem weißen Genossen zu tun gehabt, der seine seelische Schuld in die Strafe aller anderen verwandelt? Während rebellische Teile der "Sanftmütigen"

damit beschäftigt sind, herauszufinden, wie sie trotz allem leben können, denken andere nur an ihren Tod. Sicherlich können alle Arten von Leidenschaften zu schönen Sabotageakten motivieren. Was aber in Frage gestellt werden muss, ist diese Verleugnung, die sich als einzige Form der Kriegsführung behauptet. Uns wird das ganze Spektrum dessen, was uns zum Ungehorsam treibt, vorenthalten, obwohl es in Wirklichkeit viel Raum für die selbstverneinende Agonie gibt, die sich mit ansteckender gemeinsamer Freude vermischt. Der Teufel liegt in einer Kunst der Distanz.

## Erlernte Hilflosigkeit

Kehren wir zur Frage der Rasse zurück. Farbige Radikale werden zu zentralen Objekten in dieser Politik der Opfer. Wir sind Dinge, die den Einsatz repräsentieren, entweder direkt oder symbolisch. Eine schwarze Person kann nicht einfach sie selbst sein. Ihre Fungibilität macht sie austauschbar mit dem Gangmitglied, dem Gefangenen oder dem Fabrikarbeiter im globalen Süden, auch wenn ihre eigenen sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen nichts mit ihnen gemein haben. Wenn weiße Radikale People of Color verhätscheln, geschieht dies oft aus dem fehlgeleiteten Bestreben heraus, sich mit den “Elendigsten” in Verbindung zu setzen. Die konkrete Person of Color ist immer schon ein Stellvertreter, ohne jedes Wesen. Die Verzweiflung der Weißen, ein Retter zu sein und die Dichotomie zwischen Retter und Geretteten zu verbreiten, spiegelt ein unausgesprochenes Gefühl der Überlegenheit, einen rassistischen Narzissmus wider. Wenn ich nicht handle, wer dann? Sicherlich nicht diese armen Leute. Die Politik des Opfers hält Militante davon ab, die Verantwortung für ihren Wunsch zu rebellieren zu übernehmen, als ob das Rebellieren um seiner selbst willen oder aus seinen eigenen Gründen lediglich ein unentgeltliches Vergnügen wäre. Es ist verboten, zuzugeben, dass es Spaß macht, Polizeiautos zu zertrümmern. Die

erotischen Dimensionen der Rebellion, die Euphorie, die sich einstellt, wenn man diese Welt zerbricht, muss wegbeschworen werden. Um dem Knüppel der Scham zu entgehen, wird ein Sündenbock benötigt; zu diesem Zweck bietet der bedauernswerte rassische Andere ein perfektes Alibi. Auf diese Weise werden die abgeflachten Kategorien des Weißseins und des Schwarzseins als Hilfsmittel für die Verleugnung des anarchischen Begehrens herangezogen. Wenn Weißsein als allmächtig und Nicht-Weißsein als hilflos konstruiert wird, wird die Grundlage für eine Politik geschaffen, die nur für und nicht mit anderen ist. Anarchisches Begehren muss an der Leine gehalten und durch die Pflicht gezügelt werden, ausschließlich dem Wohl des rassisch Anderen zu dienen. Nicht-weiße Radikale sind nicht immun gegen diese rassistische Logik, die selbst dann noch fortbesteht, wenn wir uns in unsere eigenen Milieus abspalten, in traurigen Spiralen konkurrierender Zerbrechlichkeit. Auf die eine oder andere Weise kann die schwarze und braune Person – aber vor allem die schwarze Person – nie unter ihren eigenen Bedingungen gesehen werden. Das Verhältnis von Retter und Gerettetem, das durch die Opferpolitik aufrechterhalten wird, verlangt, dass für jeden Neger ein Aufseher gefunden werden muss. Das gefühlte Bedürfnis nach einem Aufseher manifestiert sich sogar in nicht-weißen separatistischen Kreisen, wo es entweder als Wunsch nach einer "BIPOC-Führung" erscheint oder aber in der Andeutung, dass man Befehle von einem fiktiven rassifizierten Proletariat entgegennimmt, das sich praktischerweise immer irgendwo anders befindet.

Was alle radikalen Milieus heute eint, ist ihr strukturelles Bedürfnis, dass People of Color unfrei sind oder zumindest Unfreiheit vortäuschen müssen. Wo immer radikale Milieus sich durch die Pflicht zur Selbstaufopferung an People of Color binden, wird die rassistische Beerdigung nicht-weißer Militanz zu einer wesentlichen kohärenten Kraft. Diese Gefahr kann teilweise durch die autonome Selbstorganisation rassifizierter Menschen gebannt werden, die dies negieren kann, da wir, indem wir uns selbst retten, die Versuche, "uns zu retten", als

unsinnig erscheinen lassen. Wie in den radikalen BIPOC-Kreisen von heute zu beobachten ist, wird dies jedoch sinnlos, wenn das Ziel nicht darin besteht, stärker zu werden. Das dumpfe Mitgefühl, das diese Räume bieten, ist kein Ersatz für den Angriff. Die Politik des Opfers möchte uns glauben machen, dass die schwarze und braune Revolution nicht etwas ist, das wir miteinander, unter Freunden, machen, sondern das Streben nach einer abstrakten und reduzierten Idee des Guten, dem wir unser Leben unterordnen müssen, bis hin zum Tod. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Black Liberation Army von einem ähnlichen Geist beseelt war, so inspirierend ihre Bemühungen um die Verbreitung der Anarchie auch oft waren. Dass es ihr nicht gelang, eine Guerilla-Volksfront gegen die Vereinigten Staaten aufzubauen, lag zumindest teilweise an ihrer Tendenz, die Aufgabe des Kampfes von der Aufgabe des Lebens zu trennen, ein Problem, das mit ihrem insularen Avantgardismus zusammenhing. Die Herausforderung des heutigen Kampfes für schwarze und braune Autonomie ist daher eine doppelte: einerseits kämpferisch zu bleiben, ohne uns von der Frage zu lösen, wie wir leben sollen, und andererseits den gefräßigen Appetit der Weißen auf nicht-weiße Minderwertigkeit zu bekämpfen – mit anderen Worten, ihren Abhängigkeitskomplex. Durch die Verbundenheit mit dem Leben bleiben wir biegsam wie ein junger Baum, der in der Lage ist, das freie Leben zu spüren, für das wir kämpfen, anstatt dieses Geschenk einfach auf diejenigen zu verschieben, die nach uns kommen.

Wenn uns die schwarze Aufstandsbekämpfung weiterhin gefangen hält, dann deshalb, weil wir es nicht geschafft haben, Welten zu schaffen, die verführerisch sind. Warum werden People of Color nur zu Aktivisten und nicht zu Aufständischen? Sicherlich spielt Verwirrung eine Rolle. Aber vielleicht liegt es eher daran, dass wir es nicht geschafft haben, zueinander zu finden, uns zu verbinden und an einer offenen Verschwörung gegen den rassistischen Albtraum teilzunehmen. Es wurde zu viel Wert auf die banale Betrachtung vergangener

Siege und Niederlagen gelegt, auf Kosten der pulsierenden Realität, die vor uns liegt. Militante Farbige sprechen unaufhörlich von den sechziger Jahren; aber wie sollen wir die Befreiung der Schwarzen in der heutigen Zeit ausarbeiten, jetzt, da das Subjekt unserer Revolte in Wirklichkeit gar niemand ist? Wie lange kann man sich noch auf die schnell verfallende New-Afrikan-Hypothese stützen oder die Abgase gelangweilter Akademiker einatmen, die Poetiken aus den versteinerten Intensitäten toter Guerillas spinnen?

Die Politik des Opfers muss durchbrochen werden. Letztendlich gibt es niemanden mehr, dem man dienen kann, und niemanden, der es wert ist, dass man ihm dient. Um mit ihr zu brechen, müssen wir alles, was in Schwarzsein, Indigenität und allen anderen Ausflüchten des Weißseins lebt, losketten. Diese Bejahung wird von denjenigen bedroht, die von dem lukrativen Spektakel unserer zerstörten Kultur profitieren. Schauen Sie sich BIPOC-Inhalte im Internet an, reden Sie darüber, wie stolz Sie auf Ihre Haut sind, und ignorieren Sie dabei, dass diese Zivilisation Ihre Traditionen bei lebendigem Leib aufgefressen hat. Bilden Sie sich, bleiben Sie informiert und sitzen Sie wie ein guter Neger, bis die Weißen alles in Ordnung bringen; sie haben jetzt die Macht, warten Sie nur, bis Sie an der Reihe sind. Repräsentation ist ein fauliger Balsam – jeder, der sich auch nur den geringsten Tastsinn erlaubt, kann spüren, dass unser Wahnsinn, ein schwarzer Wahnsinn, nicht auf eine Leinwand projiziert werden kann. Was diese Bildschirme uns glauben machen wollen, ist klar: Es gibt nichts Lebendiges zu bestätigen, wenn man nicht weiß ist. In den seltenen Momenten mit anderen Farbigen, in denen sich mein Geist bewegt und sich mit etwas verbindet, das älter ist als ich, habe ich das Gegenteil gespürt. Diese Erfahrungen haben mich ermutigt. Die aggressiven Kampagnen des Spektakels, die darauf abzielen, das Leben der Rassifizierten in völliger Unterwerfung darzustellen, die Millionen von Dollar, die für BIPOC-Non-Profit-Organisationen und sinnlosen Aktivismus ausgegeben werden, zeugen von dem gefährlichen Potenzial, das in der echten Verweigerung

des Weißseins steckt.
Eine zähnefletschende, grenzenlose Schwärze

Das Weißsein gewinnt, wenn wir es zulassen. Sein Sieg bedeutet die Ausbreitung einer kolonialen Schande, die uns daran hindert, diese Welt mit Freude zu verändern. Die Stimmen unserer Vorfahren verstummen, und wir, Kinder von “Wilden und Kannibalen”, finden uns damit ab, Radlib-Gurus unseres eigenen Leidens zu werden. Für rassifizierte Menschen sind die Politik der Sicherheit und die Politik des Opfers lediglich Werkzeuge der weißen Vorherrschaft. Hört auf zu sagen, dass Nigger nicht um ihrer selbst willen randalieren können, dass sie entweder verwirrt sind oder von Weißen irregeführt werden. Wir schulden unseren Toten mehr als Unterwerfung. Lasst uns den Mut haben, dies zu sagen: Wenn die Entkolonialisierung noch einen Sinn hat, dann liegt er in der kompromisslosen, gewaltsamen Umwälzung dieser Welt. Die mittelmäßigen Gedichte und Abhandlungen von BIPOC-Akademikern sind keine dekoloniale Gewalt, liberale Workshops über Resilienz oder schwarze Traumata sind keine dekoloniale Gewalt. Die seltsamen, kriminellen Gesten, die die Bullen in die Flucht schlagen und die Kybernetik der Metropole in Panik versetzen, sind dekoloniale Gewalt. Die Art und Weise, wie wir mit diesem Aufruhr zusammenleben, wie wir uns umeinander kümmern und uns lieben, ist eng mit dieser Gewalt verbunden. Diese Wildheit ist eine Frucht, die ich essen möchte, solange ich lebe. Über das Weißsein zu sprechen, ohne zu verstehen, was nötig ist, um es zu zerstören, bedeutet, den Leviathan durch sich selbst sprechen zu lassen. Vor Jahren sah Fanon die Zeichen an den Wänden: Entweder werden wir weißer (dieses “wir” ist das königlichste Wort, das ich verwenden kann, da es die Weißen einschließt), angezogen von der assimilierenden Schwerkraft des gegenwärtigen Regimes, oder wir schwelgen in unserer Korruption durch das Schwarzsein. Wir können diesen Prozess als eine Ausarbeitung des schwarzen Aufstands verstehen, der

immer perverser ist als sein weißes Gegenstück, da die Endzeit immer schon in ihm enthalten ist.

Trotz alledem sehen wir immer noch Möglichkeiten, der rassischen Ordnung und Autorität zu entkommen. Warum wenden wir uns nicht unserer Fugitivität zu, einer irreduzibel schwarzen Form der Sozialität, die das Schwarzsein als eine Kraft bekräftigt, die sich der Kontrolle entzieht? Fugitivität bedeutet, mit- und füreinander da zu sein, während wir auf der Flucht sind und auf die Außenseite des Gesetzes, des Weißseins und der Ordnung zustürmen. Ihre Perversität ist absolut, eine poröse Verschwörung, die mit ihrer Schwärze promiskuitiv ist und sich weigert, sie an der Tür zu kontrollieren. Fugitivität sagt: Wenn unser Spiel die Zerstörung der feindlichen Welt bedeutet, dann umso mehr, je besser. Vielleicht kann es uns helfen, unserer Abhängigkeit von der Niederlage und dem Würgegriff zu entkommen, den sie auf Farbige und Weiße gleichermaßen ausübt. Durch die Verzweiflung hindurch, die die Opferpolitik verbreitet, winkt uns eine flüchtige Schwärze zur Ausgangstür der Gegenwart. Mit der Scham, mit der Vorstellung, dass die Praxis, diese Welt zu beenden, eine traurige Arbeit sein sollte, fertig zu werden, erfordert, dass wir uns eine Militanz zu eigen machen, die freudig ist. Wir dürfen unseren neuen Aufsehern nicht nachgeben, auch wenn sie die Sprache der alten Radikalen sprechen und eine braune oder schwarze Haut haben. Indem wir das Leben bejahen, das sich dem Weißsein entzieht, entdecken wir unsere Stärken – ein Akt, der von den Regierenden verabscheut wird. Wir umarmen die Exzesse unserer eigenen Rebellion, wie wir tanzen, uns aneinander festhalten und uns nichts gefallen lassen. Wir schwelgen in unserer Obszönität, unserer Klarheit, der lebendigen Erinnerung an die Zeit, als die elenden Siedler die Welt noch nicht eingeschlossen hatten. Im Schwarzen zu leben bedeutet, sich den Fallen der Politik, der Repräsentation, der Vielfalt und der Inklusion zu entziehen. Es bedeutet, Verbindungen zwischen Fragmenten der Marronage zu improvisieren. Wir wollen alles. Nicht weniger.

März 2024

## META

All Topics

Authors

Datenschutzerklärung

Impressum

## MORE MEDIA

    

Monat auswählen